

„Lachen ist mehr als ein Geräusch“

Clown-Ausbilder Jürgen Engel über das Geheimnis um die rote Nase und die Kunst, lustig zu sein

Von Nina Baucke

HASSENDORF • „Ein Clown zu sein, ist für mich das Schönste“, sagt Jürgen Engel. Der Bremer ist seit 2005 als „Clown Anjol“ unterwegs. Und nicht nur das, er bildet zudem neue Spaßmacher aus – zurzeit in Hassendorf. Lässt sich das Lustigsein lernen? Wir haben in unserem Interview zum Wochenende mal nachgefragt.

Herr Engel, warum sind Sie Clown geworden?

Jürgen Engel: Das war ein uralter Wunsch. Als Kind wollte ich Schauspieler werden. Aber ich kann keine Texte behalten. Der Clown ist aber eine Figur und keine Rolle – und daher nicht an Texte gebunden. Davor hatte ich mehrere Berufe, darunter 20 Jahre lang Bildhauer. Und dann war ich 2004 auf einem Kongress, und dort begegnete ich einer Clown-Ausbilderin aus Wiesbaden. Das war für mich ein Aha-Erlebnis.

Wie ist es, lustig zu sein, auch wenn man mal nicht gut drauf ist?

Engel: Humor ist ja eine menschliche Begabung, ein ständiger Begleiter. Ich bin natürlich auch mal traurig – aber wenn ich in meiner Figur bin, merkt das niemand. Insofern ist der Clown eine ernste Angelegenheit, ich mache ja keinen Klamauk, sondern Humor. Der Klamauk will sich mehr auf Kleinigkeiten entwickeln. Der Humor hat eine analytische Fähigkeit und versucht, Sachverhalte auseinanderzunehmen.

Wer ist schwieriger zum Lachen zu bringen – Erwachsene oder Kinder?

Engel: Kinder haben einen ganz anderen Zugang zum Clown. Sie finden ihn erst einmal erstaunlich.

Woran liegt das?

Engel: An der Maske, an der Verkleidung – das ist ja ungewohnt, dass da plötzlich ein Clown in der Öffentlichkeit erscheint. Und da haben Kinder einen sehr schönen, natürlichen Zugang. Bei Erwachsenen läuft das eher kopfgesteuert. Das Lachen ist dabei mehr ein zufälliges Ergebnis. Ich will zunächst Kontakt zu den Menschen bekommen. Dann spielt der Rahmen eine Rolle, beispielsweise die Maske, das Kostüm. Inner-

halb des Rahmens versuche ich, zu improvisieren.

Wie kam es zu der roten Clown-Nase?

Engel: Dazu ist in der Literatur wenig zu finden. Es gibt sie seit dem 16. oder 17. Jahrhundert. Meine Vermutung ist, dass ja immer die Säuerer rote Nasen hatten und dass das daher kommt. Übrigens, was die Nase angeht: Ein Clown setzt sie nie öffentlich auf. Und wenn er in Gegenwart anderer ist, dreht er sich weg. Auch Berühren der Nase durch andere ist tabu. Aber warum – das ist auch so ein Geheimnis.

Sind Sie auch ohne Maske lustig?

Engel: Ja, eigentlich schon. Ich bin mit Maske und dem Kostüm in der Figur, aber eine Voraussetzung ist das nicht.

Sollte man auch als Privatperson eine Frohnatur sein oder genügt es, sich in der Figur auf den Punkt einzufinden?

Engel: Da gibt es so einen Transfer, wenn man sich auf den Clown eingelassen hat – zwischen dem Clown und dem bürgerlichen Leben. Aber man kann nicht einfach eine Ausbildung anfangen, wenn man gar keinen Humor hat. Gleichzeitig kann ich jetzt nicht einfach in diesem Gespräch den Clown machen. Es ist eine Art zweite Persönlichkeit. Allerdings nicht wie eine Schizophrenie, sondern die beiden Personen, der Clown und der Privatmensch, sie existieren nicht zur selben Zeit.



Interview zum Wochenende

Lachen Sie manchmal über sich selbst?

Engel: Das darf nicht passieren, denn dann wäre ich ja privat geworden. Ich habe mal eine Aufführung gemacht, ein Szenenspiel, das „Teppich kehren“ hieß. An einer Stelle ist es dann passiert. Ich musste mich gegen eine Wand drücken, um das Lachen wegzubekommen. Denn das ist ein Fehler. Und eines der Dinge, die einem Clown nicht

passieren dürfen. Ansonsten sollte ein Clown Menschen nie aggressiv behandeln. Meine Figur will ja mit anderen Menschen in Kontakt kommen, spielerisch mit ihnen umgehen. Beispielsweise mit Wasser besprühen oder körperlich angreifen – das sind dagegen Tabus.

Kann man es schon als Kunst begreifen, andere Menschen zum Lachen bringen?

Engel: Das Ziel ist ja weniger, andere zum Lachen zu bringen, sondern zunächst einmal zum Staunen. Das Lachen ist mehr der Nebeneffekt. Der Clown will, dass Menschen über etwas staunen, dass sie etwas mitmachen, was sie sonst nicht machen würden.

Aber so ein Klischee-Clown – mit roter Nase und großen Schuhen – bringt ja allein schon durch seine Erscheinung andere zum Lachen ...

Engel: Was Sie meinen, ist ein Rotclown, wie ich einer bin. Es gibt aber noch den Weißclown.

Wo ist da der Unterschied?

Engel: Der Weißclown sucht sich eher traurige Seiten. Er ist eine ganz andere Figur, nachdenklich, in sich gekehrt. Und ich könnte niemals ein Weißclown sein.

Ist der Humor der gleiche?

Engel: Auch der ist unterschiedlich. Der Weißclown ist in seinem Humor sehr viel zurückhaltender, vorsichtiger, sanfter. Der Rotclown ist da schon expressiver. Man kann nicht beides sein. Der Clown ist, wie gesagt, eine Figur, und an der arbeitet ein Mensch, solange er Clown ist. Sie wird immer feiner und ausgearbeiteter. In welche Richtung, ob Weiß oder Rot – das ist eine Persönlichkeitsfrage.

Warum lachen die Leute über einen Weißclown? Wo entsteht da die Komik?

Engel: Das ist mehr ein nachdenkliches Lachen. Bei „Teppich kehren“ beispielsweise ist das Anliegen des Weißclowns, alles perfekt zu haben – und dann geht alles schief. Er hat ja von der Persönlichkeit her den Hang zum Perfekten.

Wie vermitteln Sie das Clownsein, das Lustigsein?

Engel: Ein Grundsatz ist, dass die Clownsfigur, so wie



Jürgen Engel mit roter Nase: „Ich könnte nie ein Weißclown sein.“ • Foto: Baucke

ich sie verstehe, aus der körperlichen Bewegung heraus stammt. Ich arbeitete da eng mit einer Tanzpädagogin zusammen. Der zweite Grundsatz ist, dass das Training der Wahrnehmungsfähigkeit dazu gehört. Bei der ersten Veranstaltung der Ausbildung sind wir hier in der Umgebung gewesen und haben jeder für sich alleine wahrgenommen, was zu hören, zu sehen und zu riechen ist. Der dritte Grundsatz ist die Innenschau, also zu sehen, welche Persönlichkeit bin ich, wo sind meine Persönlichkeitsmerkmale. Es geht darum, Kontakt zu sich selbst finden, die eigenen Stärken zu entdecken.

Hat das Clownsein demnach etwas Therapeutisches?

Engel: Ja, sehr. Die Ausbildung ist sehr heilsam, ohne dass ich mich als Therapeuten bezeichne. Das will und darf ich auch nicht. Aber die Wirkung des Clowns habe ich auch an mir selbst gemerkt. Ich hatte früher immer mal wieder Panikattacken. Die sind jetzt völlig verschwunden.

Also hilft die Suche nach der

eigenen Clownfigur auch dabei, sich selbst zu finden?

Engel: Ja, denn der Clown braucht den ehrlichen Umgang mit sich selbst. Menschen, die an Burn-out leiden, machen Sachen, die sie unterlassen sollten. Sie wirbeln und wirbeln und vergessen sich dabei. Und dann ist da der Transfer aus der Clownfigur zu der bürgerlichen Person. Und durch diesen Transfer erkennt der Betroffene, wodurch er immer so in Stress gerät und organisiert sich dann vielleicht neu. Über diesen Grundsatz der Ehrlichkeit geht das Sich-Finden schnell.

Was sind das für Menschen, die diese Ausbildung bei Ihnen machen?

Engel: Das sind Menschen zwischen Ende 20 und Mitte 50. In dieser Ausbildung wird zwischen den Generationen gearbeitet, und das sogar sehr gut. Das Alter spielt bei uns überhaupt keine Rolle. Auch die berufliche Herkunft ist insofern unbedeutend – ob Studium oder nicht.

Was sind Inhalte der Ausbildung?

Engel: Eine große Rolle spielt der Umgang mit Lampenfieber. Dann die Findung der Figur. Und die Entwicklung der Kostüme dauert lange, fast die ganze Ausbildung über. Da spielt immer das Private mit hinein. Denn die Abgrenzung davon ist sehr bedeutend – daher die Handschuhe, die Mützen. Und wenn Haare zu sehen sind, dann gehört die Frisur zur Figur. Das ist auch der Grund für die Schminke im Gesicht, da wird das private Gesicht komplett ausgeblendet.

Geht es auch um die eigene Performance?

Engel: Wichtig ist das Gehen. Wenn ich meine großen Schuhe anhebe, gehe ich anders. Und das üben wir sehr viel. Denn dadurch entsteht schon einiges an Komik. Dann trainieren wir den ersten Auftritt in der Öffentlichkeit und entwickeln spielerisch kleine Szenen.

Was haben die Teilnehmer mit der Ausbildung vor?

Engel: Unter anderem ist zurzeit eine Filmemacherin bei mir in der Ausbildung, die ihre eigene Wahrnehmung schulen möchte. Eine weitere ist Juristin, die mehr auf Menschen zugehen möchte.

Was ist das Schöne am Clown?

Engel: Über den Humor lebt er für eine kurze Zeit in einer erfüllten Gegenwart. Lachen ist einfach mehr als ein Geräusch, und das Staunen, das an Kindertage anknüpft, macht dieses Erleben so reizvoll und schön. Damit verbunden sind eine hohe Präsenz und eine frühe Gelassenheit, die im Spielen als Clown entstehen. Sie wirken in den Beruf und Alltag hinein.

Seminar

Wer Lust hat, seinen eigenen Clown zu entwickeln, kann noch in das laufende Seminar von Jürgen Engel einsteigen. Nächster Termin ist am 17. Oktober. Zentraler Veranstaltungsort ist das Seminarhaus Zürnshof in Hassendorf. Weitere Infos gibt es bei Jürgen Engel telefonisch unter 0421/2010310 sowie per E-Mail an engel@gemekon.de und im Internet unter www.anjol.de.